

Aufträge seines Vaters zu Ende führen zu können. Werke seiner Hand sind nicht nachweisbar. Erbe ist Heinrich Gröningers Bruder Gerhard, Lehrling und Schüler Heinrichs, der als Bildhauer in Münster seinen eigenen künstlerischen Weg gefunden hat.

Seiner Darstellung läßt Stiegemann einen umfangreichen Katalogteil folgen, in dem die Werke Heinrich Gröningers in zeitlicher Reihenfolge beschrieben werden. Den Beschreibungen sind jeweils die Geschichte der Werke und Literaturhinweise beigelegt. Der Bildteil umfaßt 358 Photos. Abgebildet sind alle Werke Gröningers, ergänzt durch viele Detailaufnahmen sowie durch eine Fülle von Kupferstichvorlagen. Vierundachtzig Abbildungen beziehen sich auf das künstlerische Umfeld Gröningers. Das Quellen- und Literaturverzeichnis ist reichhaltig. Personen- und Ortsregister sind beigelegt. Stiegemann ist eine Arbeit gelungen, die in Aufbau, Inhalt und Sprache überzeugt. Es gilt aber auch für dieses Werk, daß es unserem Jahrhundert wohl noch versagt bleibt, Themen aus der Zeit von Reformation und Gegenreformation ohne konfessionell bedingte Tendenzen dazustellen. Das schmälert aber nicht den Wert dieses lesens- und betrachtenswerten Buches.

Walter Gröne

*Michael Simon, Vornamen wozu? Taufe, Patenwahl und Namengebung in Westfalen* (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, hrsg. von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Heft 67), F. Coppnath Verlag, Münster 1989, 320 S., 16 Abb.

Volkskunde und Kirchengeschichte haben in dem Umfang Berührungspunkte, in dem die Kirche einen Stellenwert im Leben der Menschen hatte und hat. Das findet auch in der Reihe „Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland“ seinen Ausdruck. Nach Beiträgen zu den christlichen Festen Weihnachten und Ostern, zu Engeln an Ravensberger Bauernhäusern und zu neuen Heiligenkulten in Westfalen ist mit dem 67. Heft eine Arbeit über Taufe, Patenwahl und Namengebung in Westfalen erschienen, in der sich der Verfasser Michael Simon intensiv mit einem Thema auseinandersetzt, das auch für die örtliche und regionale Kirchengeschichte von Interesse ist. Die im Zusammenhang des Themas sich ergebenden Beobachtungen werden vor einem breiten Hintergrund mit Sorgfalt hinterfragt. Trotz hohen wissenschaftlichen Anspruchs bleibt die Sprache allgemeinverständlich. Das ermöglicht dem unterschiedlich vorgebildeten Personenkreis, der sich mit volkskundlichen Themen beschäftigt, die fruchtbare Nutzung des Buches. Der Hinweis des Verfassers, daß es auf diesem Gebiet weiterer detaillierter Untersuchungen bedarf, mag die Leser zu eigenen Forschungen, vor allem in den Taufbüchern der Kirchengemeinden anregen.

Die Arbeit Simons enthält einen ersten allgemeinen Teil mit einem Forschungsüberblick und einem Kapitel über kirchliche und staatliche Bestimmungen zur Vornamengebung. Dazu zieht Simon Kirchenordnungen, Agenden und Verordnungen heran. Westfalen übergreifend werden in einem weiteren Kapitel

Unterlagen aus Umfragen zum Atlas der deutschen Volkskunde und Erhebungsbögen der Volkskundlichen Kommission für Westfalen-Lippe ausgewertet. In einem Exkurs zieht Simon die Tagebücher des Landdrosten des Herzogstums Westfalen, Kaspar von Fürstenberg, aus der Zeit von 1572 bis 1610 heran. Sie enthalten unter anderem eine Vielzahl von Angaben zu Taufen, besonders aus den Adelskreisen des kurkölnischen Sauerlandes und des Bistums Paderborn.

Der zweite Teil des Buches ist der Untersuchung von „Kontinuität und Wandel in der Taufnamengebung vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ am Beispiel der Taufbücher der katholischen Kirchengemeinden Überwasser in Münster und St. Ambrosius in Ostbevern sowie der evangelischen Kirchengemeinde Versmold gewidmet. In Dreißigjahresschritten werden jeweils hundert Taufnamen erhoben und unter verschiedenen Fragestellungen untersucht. So wird der Frage der Nachbenennung nach Eltern oder Paten nachgegangen oder der Vornamenwanderung durch die unterschiedlichen Stände, der Anzahl der Namen pro Kind oder dem Umfang des Namensschatzes. Eine Namensliste gibt Auskunft über die Häufigkeit des Vorkommens der erhobenen Namen. Interessant ist die Beobachtung Simons, daß die Vornamenwahl keineswegs so konfessions-spezifisch war, wie man wohl bisher gemeinhin angenommen hat. Feststellen läßt sich allerdings, daß der Bruch mit der Tradition und die Verwendung einer Vielzahl von neu aufgenommenen Namen im evangelischen Versmold schon um die Wende zum 20. Jahrhundert deutlich einsetzt, während dieser Vorgang sich im katholischen Ostbevern langsamer vollzieht und erst nach dem Zweiten Weltkrieg abschließt.

Simons Arbeit ist als Münsteraner Dissertation entstanden. Ihr ist ein Literaturverzeichnis mit 472 Titeln beigegeben. Die Untersuchungen werden durch Karten, graphische Darstellungen und Tabellen im Text verdeutlicht. Ein Bildteil mit sechzehn Bildern schließt das Werk ab.

Walter Gröne

*Theodor Helmert-Corvey und Thomas Schuler (Hrsg.), 1200 Jahre Herford, Spuren der Geschichte* (Herforder Forschungen, Band 2), hrsg. vom Kommunalarchiv Herford 1989, 700 S., mit Bildern, Stadtplänen und Tabellen.

Den Spuren der Geschichte im Rückblick nachzugehen, war die Absicht einer Arbeitsgruppe von verhältnismäßig jungen Historikern, die sich vor die Aufgabe gestellt sah, die zwölfhundertjährige Geschichte der Stadt Herford in einem Jubiläumsbuch einem breiten Leserkreis vorzustellen. Die Jubiläumsschrift ist nach dem Geschichtskonzept der Herausgeber dreiteilig angelegt: Der erste Teil soll ein „Bild der Stadt“ bieten, aufgegliedert nach den drei alten Stadtteilen Altstadt, Radewig und Neustadt und nach ausgewählten Siedlungsgebieten in der früheren Feldmark. Die im Zuge der Kommunalreform eingemeindeten Dörfer sind mit drei Beispielen, Elverdissen, Herringhausen und Eickum, vertreten. Der zweite Teil „Bürger und Stadt“ bringt Aufsätze über Vereine und Verbände, Stadtrat und Behörden, Religion und Schule, soziale Einrichtungen und das Ver-